

4.10.1884

Die Feuersbrunst

– 1 –

Ich werde versuchen, so ruhig wie möglich zu schreiben. Erhebe ich jedoch meine Augen, sehe ich einen unaufhörlichen Feuerregen von Funken dicht vor den Fenstern fallen, und die dauernden Donnerschläge aus dem brennenden Schloß erreichen meine Ohren wie die krachenden Schüsse einer Linie von Schützen. Man schreibt mit zitteriger Hand und heißem Kopf. Vieles des Geschriebenen wird sich mit anderem decken, aber das ist unausweichlich.

Um ½7 Uhr wurde mir die Nachricht überbracht. Ein unruhiges Lärmen erscholl von der Straße, und während ich hinausstürzte, sammelten sich die Leute in den Türen, draußen vor den Häusern; es beschlich einen eine dumpfe Angst wie vor einem sich nähernden Erdbeben. Der Himmel loderte, und man sieht bereits den Widerschein wie einen purpurnen Strom, mit dunklem Rauch versetzt. An der Kirche Unserer Lieben Frau¹ fielen die Funken wie ein Regen. Aber noch wußte niemand, wo das Feuer wütete. Man rief: „Christiansborg“. Ich hörte, während ich lief, einen langgezogenen Schrei einer Frau, als die Flammen rot über einer Seitenstraße aufloderten. Es war ein junges Mädchen, das nach vorne auf die Erde stürzte.

Von Højbro² aus sah ich die Flammen aus dem Dach des Schlosses schlagen. Hier oben von den Fenstern aus sah man Feuerzungen den ganzen First umfassen. Ich ging hinab und drängte mich wieder durch die Menge, die in niedergeschlagenem Schweigen verharrte. Niemand sprach. Die Frauen weinten und wehklagten. Der Funkenregen war so heftig, als ob er aus einem Krater ausgeworfen würde; vom Sturm, der zunahm, getrieben, regneten die Funken wie feuriger Schnee über das Thorvaldsenmuseum³, über die Kirche, hier über das Haus⁴ und in den Kanal.

Ich kam hinein durch das Sankt-Jørgen-Tor. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Man hörte dauernd Rufe nach Wasser, Schreie, doch die Gemäldesammlung zu retten. Es herrschte unbeschreibbare Ratlosigkeit. Die Feuerspritzen arbeiteten mit voller Kraft, sobald Wasser da war, aber es war zu wenig. Der Feuerregen stob so dicht über den Schloßhof, daß sich die Funken in den Kleidern verfangen.

Das unendliche Knattern des Feuers hört sich wie Gewehrsalven an. Man rennt überall durcheinander, um die sinnlosesten Sachen zu retten. Ich stürzte in die Gemäldesammlung hinauf. An den Fenstern ist das Feuer so heftig, daß es die Haare versengt. Das Licht von außen ist das einzige Licht über der Galerie. Leute rasen heraus und hinein, man reißt die Gemälde von der Wand und wirft sie auf den Boden, um ihre Rahmen zu zerbrechen.

Direkt gegenüber im Hof lodert der Säulengang wie ein attischer Tempel bei Sonnenuntergang. Wir rennen umher mit einzelnen funzigen Lampen, um die Gemälde unterscheiden zu können: Es ist unmöglich. Die Fensterläden werden aufgerissen, und wir sichten die Gemälde so gut wir können; wir reißen die Gemälde holterdiepolter herab. Mir geraten einige holländische Miniaturen in die Hände, jemand anderer reißt sie aus meiner Hand; man fährt fort, noch andere zu finden. Jerichaus Ofelia⁵ liegt im Widerschein und wirkt mitten im Flammenmeer als ob sie lebte. Man löst die Figur vom Sockel, der, umge-

dreht, einem Sarg gleicht. Dann wird sie fortgetragen. Das dauernde Dröhnen weist darauf hin, daß der Brand heftiger wird. Man trägt den „Panterjäger“ hinunter. Ein unaufhörliches „Beeilen Sie sich – Beeilen Sie sich!“ schallt durch das Halbdunkel.

Es herrscht keine Panik. Nur ein umtriebigen Entsetzen. Es gelingt mir, die Treppen hinunterzukommen. Menschen strömen unablässig nach oben. Man wirft die Gemälde hinab und geht wieder nach oben. Etliche Gemälde oben auf dem Dachboden konnten nicht gerettet werden. Eine einzelne Figur erstrahlte plötzlich mitten im Halbdunkel im Licht der Flammen.

Ich ging auf der anderen Seite des Tors in die Räumlichkeiten des Reichstags hinauf. Sie waren verlassen. Ein flüchtender Feuerwehrmann rief: „Hier ist kein Wasser!“ Die Gänge waren zu reißenden Fluten geworden. Ich traf niemanden. Rauch begann, die Gänge, wo es vollständig schwarz war, zu füllen. Ich drängte mich zum Folketingssaal durch und in ihn hinein. In der Decke war ein Loch, durch das die Flammen hell züngelnd schlugen. Und dauernd diese kleinen Explosionen des Feuers über der Decke, und unmittelbar über mir die kleinen unschuldigen Flammen, die über die Simse loderten. Es sah nicht danach aus, als könnte man etwas retten. Bücher und Manuskripte lagen auf den Tischen und dem Fußboden zerstreut. Man hätte fast an ein stürmisches Treffen denken können, wo die Fäuste geflogen waren.

Ein Mann kam durch den Gang gerannt, um das eine oder andere zu retten. Es handelte sich um Wertpapiere, in einer Geldtruhe verschlossen; diese war jedoch so schwer, daß man sie nicht davon schleifen konnte. Zwei Mann versuchten, sie aufzubrechen. Es war unmöglich. In einem der nächsten Räume brannte eine Astrallampe⁶ ruhig auf dem Wohnzimmertisch. Es sah gemütlich aus.

Die Gänge waren schwarz von Rauch und Ruß. Ich hörte einige lange und flüchtige Kommandorufe – und mußte hinaus. Kurz darauf stürzte die Decke ein. Ich lief über den Schloßhof. Dort regnete es feurige Kugeln und glühende Mauerbrocken. Durch die Säulen hindurch fegte es wie Hagel. Es fand sich nur wenig Schutz zwischen den Säulen. Der Hof wurde geräumt. Er wurde rettungslos dieser Zerstörung überlassen.

Ich drängte wieder zum Folketing hinauf, über den entgegengesetzten Eingang. Im ersten Zimmer bohrten sich die Flammen wie kleine spitze Kugeln durch eine weiße Tür hindurch. Als würde sie durchschossen; zuletzt glich sie einem Flaschenregal. Ich ging an der Tür vorbei in einen dunklen Gang. Ich merkte mir den Weg genau, um mich nicht zu verirren. Aber bis an mein Ende werde ich dieses unaufhörliche Knistern der Flammen über meinem Kopf hören. Und das Gepolter wie von einer dröhnenden, mächtigen Falltür, die über meinem Kopf zusammenstürzte. Ich erreichte eine Treppe. Die Flammen hatten sie von unten her ergriffen – der verkohlte Absatz hing direkt mir gegenüber, von einem stiebenden Funkenregen bedeckt. Über diesem Treppenrest, der mitten in den Flammen hing, lag eine grauenvolle Schönheit. Unten war er ein Scheiterhaufen.

Ich sah das alles in *einem* Augenblick.

Hinter mir hörte ich ein Krachen, die Saaltüre war umgefallen. Es war in einer Sekunde ein brennendes Flammenmeer – hell leuchtend, siegreich und frohlockend. Wir zwei, drei fuhren zurück, riefen zweien, die gerade kamen, zu, es bestehe Gefahr, und alles war vorbei, Ströme unnützen Wassers umflossen unsere Füße.

Zwei von uns kämpften sich zu einer anderen Stelle durch. Es war eine kleine Hintertreppe, voll mit Wasser, ein leerer Wasserschlauch lag schlaff mitten im Schlamm. Diese Treppe war entsetzlich. Wir trafen Feuerwehrleute, die nach Wasser schriegen: „Wasser, Wasser, oder es ist vorbei!“ Starke Mannsbilder rangen ihre Hände und fluchten. Niemand führte. „Sag doch, wir brauchen Wasser.“ – „Wir können nicht mehr!“ Man rannte hinunter nach Wasser. Wir kamen an einer Eisentür vorbei, die glühte. Während der Feuersbrunst sah ich dreimal solche Eisentüren, die nicht gekühlt wurden.

Diese Tür beulte sich von der Macht des Feuers nach außen. Es war heißer als in einem Backofen, eine stickige, unvorstellbare Hitze. Wir drängten nach oben. Ein Feuerwehrmann hielt ganz oben Wache. Es war unmittelbar unter dem Dach, und ganz nah hörten wir ein starkes Brausen von Flammen. Die sechs, sieben Gesichter, die ich erblickte, waren weiß – trotz des roten Scheins.

Mit einem Mal hieß es – zurück! – und eine brennende Luke fiel an uns vorbei. Dann wurde es ganz dunkel. Ich weiß nicht mehr, was dann geschah. Einige Stimmen schriegen: „Halt! Halt! Unter uns brennt es!“ Aber die Rufe waren ziemlich undeutlich, und wir hielten nicht an. Wir stürzten im Stockdunkeln vor und fielen über die Schläuche, die unbeachtet auf der Treppe lagen. Der Rauch erfüllte den Raum mit einer stickigen, undurchdringlichen Masse. Solche Sekunden, während man das Schreien der flüchtenden Feuerwehrleute, die man nicht sehen konnte, hörte und das Wüten der Flammen auf dem Treppenabsatz, den man gerade verlassen hatte – solche Sekunden sind Ewigkeiten.

Wir rutschten im Wasser aus, kamen wieder hoch; ich preßte das Taschentuch an den Mund. So gelangten wir nach unten. Da erscholl ein schreckeinjagendes Krachen. Man sagte, es sei der Rittersaal, der zusammengestürzt sei. Aus dem Gebäude kam ein langes Heulen.

Ein Soldat begegnet mir. Sein Gesicht ist wie vom Feuer versengt. Er lief mechanisch umher und schlug sinnlos mit den Armen.

„War das der Rittersaal?“

„Ja, ich stand neben ihnen. Sie riefen, wir sollten weg – drei Mann blieben dort. Dann stürzte die Decke herab. Sie standen alle drei *dort* – so weit von mir weg“ – und er streckt zitternd den Arm aus – „so weit. Die drei waren sofort verschüttet – fort, weg. Vom dritten sah ich den Arm und ergriff ihn ... Gott, wie er schrie, wie er schrie ... und dann weg ... wir konnten ihn nicht packen.“

Ich gehe wieder zurück in den Innenhof. Die Flammen schlagen aus den Fenstern des ersten Stockwerks. Dieses schreckliche Knistern erhob sich zum Heulen eines ungeheuren Sturms. Das Feuer dröhnte fürchterlich wie die hochgehende Brandung des Meeres. Und mitten in diesem Hexentanz von Feuer donnerndes Getöse von Mauern, die zusammenstürzten.

Im Folketingsflügel standen die nackten Mauern mit gähnenden Fensteröffnungen, gleich aufgesperrten Schlünden, die in das gelbe und lustige Feuer hineinführten. So viel Feuer.

Wir gingen zur Reitbahn zurück. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Soldaten kommen in Scharen an, aber niemand kommandiert. Man schleppt Möbel, Kissen, Bettzeug und Nippes aus dem Audienzsaal. Ich sah einen Soldaten mit einem Flaschenkorb voll leerer Flaschen rennen, einen anderen mit einem einzigen gestickten Kissen. Man schreit und schlägt Fenster von innen oder von draußen ein. Es gibt keine Leiter und kein Wasser.

Auf einmal sahen wir, die wir im Hof standen, einen schwachen Lichtschein unmittelbar an einem Fenster über dem Archiv des Obersten Gerichtshofes. Genauso als hätte man eine mit einem Schirm bedeckte Lampe genau in dieses Fenster gestellt. Dieser Schein dauerte an; er war ganz schwach, aber beängstigend. Wir riefen, es brenne; daß es bei diesem Fenster Feuer gefangen habe. Niemand hörte darauf. Ich sah einen Mann, der rasend einen Vorgesetzten – einen Offizier – beschwor, nachzusehen, ob es hier nicht brenne. Man unternahm nichts. Fast zehn Minuten sah man dieses schwache Lampenlicht – bis mit einem plötzlichen Knall die Fenster barsten und die Flammen aus den Rahmen schlugen.

Da begannen alle zu schreien. Hunderte von Menschen waren in diesen Räumen. In dem darüber liegenden Saal schlug man die Fenster ein und schrie nach unten. Es waren

Soldaten und Zivilisten. Wir konnten nicht hören, was sie schrieten, außer: „Feuer!“ ... Wir sahen, wie sie sich anstrebten, um uns hinaufzurufen – unmöglich ... sie schlugen mit ihren Armen und rollten lange Teppiche aus. Vergeblich.

Man rief nach Leitern. Es gab keine. Die, die ankamen, reichten nicht. Ein Mann kletterte am Zwischengeschoß entlang und schlug mit einer Axt ein Fenster ein. Und dauernd riefen die Leute dort oben etwas, was wir nicht verstanden. Zuvor hatte ich keine Angst verspürt, aber nun bekam ich Todesangst um diese Menschen, die sinnlos dort oben hin- und herliefen, schrieten, was niemand hörte und wieder hineinliefen.

Ein alter Gardeunteroffizier sagte: „Sie laufen wild durcheinander da oben ... die Gänge, – wenn sie den Kopf verlieren ... sie kennen weder Ausgang noch Eingang.“

Dann kamen sie heraus, sprangen vom Zwischengeschoß hinunter, stürzten dunkle Treppen hinab. Hagar und Ismael⁷ werden mitten im Gewimmel hinausgezerrt und stürzen in den Matsch.

Ich stand wieder unter den Säulen und hörte wieder das Knistern, das mir sagte, daß das Feuer über mir war. Dann loderten die Flammen von beiden Seiten und trafen sich. Das Schloß war verloren.

Der ganze Innenhof glich *einem* Scheiterhaufen. Die Hitze versengte unsere Wangen. Ich erblickte den König mit seinen beiden Söhnen⁸ mitten in der Menge. Sein Gesicht war entsetzt und bleich, wie bei einer steifen Maske. Er rieb sich mechanisch die Hände. Ich hörte, wie Befehl gegeben wurde, den Eingang der Kirche zu sprengen. Man rief überall nach Zeltner⁹. Er war nirgends aufzufinden. Und überall in den Kellern brannte noch das Gas. Man konnte nicht löschen, niemand wußte, wo die Hauptleitung war. So *brannte das Gas mitten im brennenden Schloß*.

Es herrschte Verwirrung. Ein Marinekommandeur gibt den Befehl einzureißen, niederzureißen, den Flügel zum Museum hin, die Tore, alles. Die Menge stemmt sich gegen ein Tor, das sich unter ihrem Druck mit einem Knall öffnet, und alle Kehlen stoßen einen Schrei aus.

So etwas habe ich noch nie gesehen. Es sah aus, als wollten diese Menschen diese Mauern *niederkratzen*. Man bekam Hämmer, Äxte, Balken als Waffen; man wälzt sich gegen diese Mauern, die halten, verzweifelt halten. Wir gelangen in den Hof der Schloßkirche, wo noch alles dunkel ist. Aber dicke Rauchsäulen quellen aus den Fenstern. Und immer dieses grauenhafte Brausen in den Ohren.

Wir gingen wieder in den Keller hinab. Die Bewohner retten ihr Hab und Gut im Schein des Gases. Als wir wieder hochkommen, löst der Sturm brennende Mauerbrocken, die rund um uns niederfallen. Man fährt große Artilleriewagen, die mit allen möglichen Sachen beladen sind, weg; noch ist hier die ganze Schloßseite dunkel. Das ganze Kirchendach ist von Funken wie mit einer Phosphorschicht übersät.

Wir gingen durch den Eingang der Kirche hinaus, längs des Schlosses. Ein feuriger Funkenregen kam über uns. Er fegte durch die Luft wie glühende Raketenstöcke; es war so blendend hell, daß die Talglichter kleinen Funzeln glichen.

Ganz Gammelholm¹⁰ erglühete im Feuerschein. Die Statue Friedrichs des VII. stand wie eine Silhouette vor dem Scheiterhaufen. Ich kann es mit keinem anderen Wort ausdrücken, als daß das Feuer um uns herum *kreischte*. Man warf aus allen Fenstern Bücher heraus. Die Leute oben schrieten und warfen Massen von Büchern hinaus, die von uns unten auf den Rasen geworfen wurden. Wasser floß überall. Man sprang über das Gitter der Statue König Friedrich des VII¹¹ und warf die Bücher auf das Podest. Mittendrin stand auf dem Platz ein einfaches Holzbett. Ich fand ein Buch, das direkt unter der brennenden Mauer lag. Es trug das Handzeichen des Königs. Der Titel hieß: *Souvenirs intimes de Napoléon III*¹².

Es war, als ob selbst die Luft loderte. Alles leuchtete vom Feuer. Die Flammen selbst

waren eher gelb-weiß, „spielerischer“ als die glühende Luft.

Wir kamen in den Bibliothekshof. Überall Feuer. Thorvaldsens Zimmer war noch unberührt. Aus beiden Seiten loderten die Flammen. Von der brennenden Flügeltür fiel der Schein der Flammen direkt auf den Fries der gegenüberliegenden Tür. Man sah im Schein des Feuers jede Figur. Dann wurden die Vorhänge wie kleine Lappen von den Flammen durcheinandergewirbelt, und der Raum stand voller Feuer ...

Eine Gruppe Kadetten raste durch den Hof. Ihre Kleidung war angesengt. Sie hatten sich wie Helden aufgeführt ...

– Während ich dies geschrieben habe, habe ich das ferne Brausen des Feuers vernommen – die Scheiben zersplitterten, als man den Eingang zur Kirche sprengte. Ich habe geschrieben, diesen Scheiterhaufen ewig vor meinen Augen, mit einem Funkenmeer über dem Haus, in dem ich schrieb. Nun stehen von der Königsburg nur noch die schweren Mauern mit den hundert Fenstern, lodernde Augen. Dies erinnert furchtbar an das Haus eines Zyklopen, von einem Riesen erbaut, der sein ungeheures Wohnzimmer mit einem schrecklichen Scheiterhaufen erleuchtet.

Der Tag, der anbricht, wird eine verkohlte Ruine mit Zacken zeigen. Es *war* Christiansborg.

Anmerkungen

1. Kirche unserer Lieben Frau: Gemeint ist der Kopenhagener Dom (Domkirken).
2. Højbro: Entweder meint Bang den vor dem Schloß befindlichen Højbroplads (mit unmittelbarer Sicht auf Christiansborg) oder er meint die vom Højbroplads zur Schloßinsel hinüberführende Brücke.
3. Das Thorvaldsen-Museum liegt auf der Schloßinsel, neben der Schloßkirche.
4. Hier über das Haus: Bang schrieb diese Reportage im Gebäude der „Nationalzeitung“ Ved Stranden 18. Dies liegt schräg gegenüber der Schloßinsel (Gammelholm).
5. Jerichaus Ofelia (...) Panterjægeren: Der Bildhauer J.A. Jerichau (1816–1883) hatte zur Ausschmückung Christianborgs mit verschiedenen Arbeiten beigetragen, darunter „Ofelia“ und der „Panterjægeren“ (1845), eines seiner Hauptwerke. Beide Werke wurden gerettet.
6. Astrallampe: Petroleumlampe mit einem ringförmigen Lampenölbehälter, der nur wenig Schatten auf den Tisch warf.
7. Hagar und Ismael: Statue Jerichaus. Hagar und Ismael (1. Mose 16/17). Hagar war die ägyptische Sklavin Saras, die Abraham einen Sohn – Ismael – gebar. Auf Saras Betreiben wurde sie daraufhin in die Wüste vertrieben und kam nach islamischer Tradition mit ihrem Sohn nach Mekka, wo sie starb und begraben wurde. Motive von Hagar und Ismael sind in der dänischen Kunst mehrfach malerisch und bildhauerisch bearbeitet (Eckersberg, Freund, B. Bendixen).
8. Der König mit seinen beiden Söhnen: Gemeint ist Christian IX. mit den Prinzen Hans und Waldemar.
9. Zeltner: J.Th. Zeltner, Kammerrat und Schloßverwalter von Christiansborg.

10. Gammelholm: Das Gebiet zwischen der Schloßinsel und Nyhavn.

11. König Friedrichs Statue: Vor der Fassade des Schlosses befand sich damals eine grüne Anlage, wo man 1873 H.V. Bissens Reiterstatue von Frederik VII. aufstellte. Der Sockel war von einem niedrigen Eisengitter umgeben.

12. Es handelt sich vermutlich um das Buch Henry de Kock: *Souvenirs et notes intimes de Napoléon III à Wilhelmshoehe (Paris 1871)*.